

# Zürcher Spekulanten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 45

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446141>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Experten in Siders

Wer den Tatbestand betrachtet,  
fragt sich nun im Handumdrehn:  
Wird, was diese ausgeschlachtet,  
alles über uns ergehen?

Gruben gräbt man über Gruben,  
nicht zu knapp und nicht zu klein:  
doch die wirklich bösen Suben  
fallen niemals nicht hinein.

Werden wir mit Paragraphen  
diesermaßen arg bestürmt,  
daß sich die Gefahr ob Braven  
und ob minder Braven türmt?

Wer die schlimme Zukunft mittert  
schwört: Ich bleib' ein braver Christ.  
Oder auch — er wird verbittert,  
was nicht minder schreckhaft ist.

Gott, was soll aus uns geschehen!  
Wo man hinblickt in der Not,  
Ist ein Paragraph zu sehen,  
der uns mit dem Singer droht.

Paul Allheer

### Zum Redaktionswechsel

Die Nötigkeit, mich vorzustellen,  
erseehe ich bis dato nicht.  
Wir tranken längst aus gleichen Quellen,  
wie man exakt poetisch spricht.  
Das heißt auf Deutsch: Ich schrieb Gedichte  
Und nach authentischem Bericht  
behagte Ihnen die Geschichte  
zuweilen ziemlich, manchmal nicht.  
Nun reicht man mir des Schiffleins Steuer.  
Sallt nicht vor Schrecken in die Knie!  
War ich auch stets ein Ungeheuer:  
So gar gefährlich war ich nie.  
Mit einem halbwegs guten Magen  
verdaute mich noch jedermann.  
Wir werden uns gewiß vertragen:  
soweit man sich vertragen kann.

Paul Allheer

### Boshaft

„Die Frau Meier tut so schwärmerisch. Sie sagt,  
es herrsche ein Geheimnis in ihrer Geburt.“  
„O, ich weiß, was es ist.“  
„Was denn?“  
„Das Datum.“

### Sonst nichts

Ein alter Neger wurde krank und ließ  
einen Arzt seiner Kasse kommen. Aber  
dieser brachte ihm keine Linderung und so  
wandte er sich an einen Weißen. Der  
Doktor kam, prüfte aufmerksam den Zu-  
stand des Kranken und frug: „Hat der  
schwarze Kollege die Temperatur ge-  
nommen?“

Der Alte schüttelte den Kopf: „Nein,  
bis jetzt habe ich nur meine Uhr vermisst.“

### Zürcher Spekulanten

Dolderpark! wie bist du jedem  
Unter uns ein Heiligtum  
Wie der Wald vom Zürich- und vom  
Uetliberg weit rings herum!  
Also sprechen Zweimalhundert-  
Tausende das ganze Jahr,  
Daß der Wald ans Herz gewachsen  
Ihnen Allen, das ist klar!  
Darum ist's uns unbegreiflich,  
Daß trotzdem die freble Hand  
Schnöden Spekulantentumes  
Plötzlich Oberwasser fand!  
Koden durften sie drei Juchart  
Trotz Stadträtlichen Verbots —  
Doch man kam gar bald dahinter —  
Der Regierungsrat, der — wott's!  
Lächerliche hundert Stranken  
Gab es Fuß dem Spekulant,  
Der dann eifrig hinterm Rücken  
Seinen Rangk noch prächtig fand.  
Pfeifen darf auf alle Rechte,  
Auf Gesetz und Obrigkeit  
Bei uns jeder Spekulant,  
Wenn er nur die Buße „treit!“ —

Sag

### Ich suchte die Schweiz . . .

(Eine erlebte Gaiire)

In einem ersten sommerlichen Serientag kam mir  
ein ungeheurer Gedanke: ich wollte die Schweiz  
in der Schweiz suchen. Es war an einem Badeort  
der Ebene. Da fand ich auf dem Nachmittags-  
streichzug ins Land der Väter und auf dem Wege zu  
einem Burghügel mit Sommervivandwirtschaft:

Eine Schar geschmückter Schweizer Suben, die  
mit Pfeil und Bogen im abenteuerlichen Kopfputz  
auf der „alten“ Burg aus dem Jahre 1881 —  
Indianerliks spielten und sich in Borahrung künftiger  
Laten vor lachenden deutschen Gästen um Nickelgeld  
Schlachten lieferten . . .

Einen sehr lebenswürdigen, unterwürdig auf-  
tretenden Schweizer Gastwirt mit Heimatstolz und  
Küchenstiefheit — im Vereinsvorstand und am  
Schützenfest . . .

Eine Gruppe reichsdeutscher Bildungspilister mit  
rundlichen, schwerfälligen Geliebten und dem Ge-  
sprächsstoff: Zeugnisnoten aus der Schulzeit und der  
bedeutungsvollen Frage: Wer war Mufferschüler? . . .

Einen blonden Germanenjüngling, der (wahr-  
haftig!) ein altes Stück alter Schweiz in seine Kamera  
bannte . . .

Aber doch auch einen festnackigen Schweizer Bauer  
und seine sonnenrote Ehefrau, einen heimatnahen Eid-  
genossen! Im Vorübergehen hörte ich das Wort: . . .  
„italienisch, die dritte Landesprache, nein; die muß  
mein Sub auf dem Seminar nicht lernen. Wozu  
auch? Aber englisch! Die geldschweren Engländer“ . . .

Ich war nahe daran, bitter zu werden. Aber da  
trat die Versöhnung leise in mein heimatliebend Herz;  
Musik rauschte lüde, süß zu mir herauf. Einen  
Augenblick ließ ich mich in Eiderdaunen legen . . .  
Au! Ein stichtartiger Schmerz auf der linken  
Brustseite! Die — deutsche Kurmusik spielt die  
— englische Nationalhymne, zu der ich mir den  
schweizerischen Text von St. Jakob und dem  
alten Heldenwaterland denken darf . . .

Ich habe die Schweiz in der Schweiz gesucht!  
O ja, ich habe die Schweiz an jenem Nachmittag  
auch gefunden, aber die starke Heimat meiner  
Väter erkannte ich nicht mehr, weil ich zwei Sinne  
zu viel für die neue Zeit besitze, ich, der Heimat-  
sucher, der nicht blind und taub ist . . .

Urgus

### Militärausgaben pro 1914

Als bekannt wurde, daß im eidge-  
nössischen Budget auf das Jahr 1914 die  
militärischen Ausgaben eine Zunahme von  
1,453,000 Franken aufweisen, meinte der  
Kaufmann B. zu seinem Freunde K.: „So  
ein Blödsinn! Seitdem sie Militäraviatik  
treiben, scheinen sie es auch finanziell auf  
den Höhenrekord abgefahren zu haben.“

ms.

### Recht hat er

Ein Reisender kommt müde und abgepannt in  
ein Hotel und fragt nach der Möglichkeit, ein Zimmer  
zu bekommen.

„Gewiß,“ heißt es, „es ist noch eines frei im  
fünften Stock.“

Darauf meint der Reisende mit einem tiefen  
Seufzer: „Und dem sagt man, in einem Hotel ab-  
steigen.“

### Das Ende des Urner Militärstreites

Nun ist der laute Sank vorbei,  
die Streitart in der Truhe;  
verklungen ist das Kampfgeschrei . . .  
Wir haben wieder Ruhe.

Der Sängler schlägt die Leier schon . . .  
Es freuen sich die Tanten:  
denn das bewußte Bataillon  
hat seinen Kommandanten.

Es hat noch leidlich viel gebraucht . . .  
Man hat sich fast gefressen.  
Doch heute ist der Sorn verrauht,  
und nächstens ist's vergessen.

Man reicht sich stumm die Bruderhand,  
die nun nicht mehr geballe.  
Und dann ein Hoch! aufs Waterland,  
und alles ist das Alte.

Martin Salander

### Das fatale System

Mein armer Freund Otto Stürmi war vom Spiel-  
teufel besessen und dieser trieb ihn zuletzt nach Monte  
Carlo, ihm ungeheure Reichtümer vorgaukelnd. „Ich  
besitze ein todssicheres System, das mich unfehlbar  
gewinnen läßt,“ äußerte er sich voller Zuversicht bei  
der Abreise nach dem Süden.

Otto Stürmi kehrte niemals aus Monte Carlo  
zurück; sein System hatte wirklich „todssicher“ gewirkt.  
Et.

### Der Mann, der die Kälte erfand . . .

Kein Märchen

Seitungsnotiz: In einer Dachkammer zu Paris  
ist der Erfinder der Kälteindustrie, Zeller, in  
tiefstem Glend gestorben.

Es war in unseren Zeiten,  
das Fleisch wurde teuer und rar,  
der Arme lebte vom Bratduft,  
bis daß er verhungert war.

Das schnitt einem stillen Gelehrten  
(es war ein ganzer Mann)  
tief in die Seele, er dachte  
darüber nach und sann.

Und sann und schließlich erfand auch  
die Kälte sein Genie!  
Es rettete bald die Armen  
Die Kälteindustrie.

Die Kapitalisten heimsten  
die Gelder ein wie Mist,  
der Erfinder wurde vergessen,  
wie das so Sitte ist.

In einer frostigen Kammer  
(es war in der reichsten Stadt)  
da fand man erfroren den Helden,  
der die Kälte erfunden hat.

Und weil doch schöne Steine  
viel wertvoller sind als Brot,  
drum setzt man ihm gerne ein Denkmal,  
trotz seinem plebeischen Tod.

Abraham a Santa Clara